

Vorwort

Die moderne Anthropologie gründete ihr rassistisches Wissen auf eine ungeheure Knochensammlung. Deren Bestände wurden über Jahrhunderte zusammengetragen und im 19. Jahrhundert systematisiert. Sie ermöglichen die akribische Messung ideologischer Parameter, die dazu dienten, die sogenannten farbigen Rassen auf der Entwicklungsskala der Menschheit kulturell und körperlich herabzustufen.

Die Herstellung von Distanz zwischen als Rassen konstruierten Menschengruppen schuf eine wachsende Nachfrage nach sterblichen Überresten. Sie wurde schon von den Zeitgenossen als wahre Skeletomanie wahrgenommen. Diese mündete in ein weltweites System zur Besorgung von Knochen und Leichenteilen und verursachte damit auch ein moralisches Desaster. Sie führte zur Störung der Totenruhe, zum Leichenraub und zur Schändung der Körper Verstorbener. Die Rassenwissenschaftler und ihre Helfershelfer rechtfertigten das mit dem Hinweis auf ihre Verpflichtung zur Ordnung der Welt und unterlegten es mit verschiedenen Formen rassistischer Diskriminierung, die nicht selten polygenetischen Charakter annahmen und häufig mit Tiervergleichen einhergingen.

Ihre Praktiken mißachteten nicht nur das Totengedenken der Hinterbliebenen, sondern betrafen diejenigen, deren Leichen dabei geschändet wurden, auch schon zu Lebzeiten. Ihnen wurde mit entwürdigenden Untersuchungsmethoden zu Leibe gerückt und sie wurden zur Teilnahme an einem suprematistischen Panoptikum zur Aufwertung, Belehrung und Unterhaltung derer genötigt, die sich unter anderem auf diese Weise als weiße Rasse konstituierten. Nicht selten mußten diejenigen, die solchen Praktiken unterworfen wurden, davon ausgehen, nach ihrem Ableben als Material wissenschaftlicher Neu-

gier nicht beerdigt, sondern in museale Sammlungen von Knochen und Körperteilen eingegliedert zu werden.

Aus der Sicht der weißen Rassengesellschaften galt dies häufig als letzter Akt eines Naturschauspiels, das mit Hilfe der Legende von den aussterbenden Rassen erklärt wurde. Tatsächlich war es Ausdruck kolonialer Gewaltverhältnisse, die bis dahin mehrere Stadien durchlaufen hatten. Häufig stand Abhängigkeit an ihrem Beginn. In Sonderheit Siedler waren, selbst wenn sie über ein ideologisch gesättigtes Selbstbewußtsein verfügten, faktisch in der Position der anderen. Ihre Anzahl war gering, ihre Kenntnisse waren den Verhältnissen nicht angemessen und Flora, Fauna, Klima und Jahreszeiten ihnen nicht vertraut. Auf fremder Erde hätten sie nicht ohne freundliche Aufnahme, neugierige Duldung oder interessierte Kooperation durch Einheimische Fuß fassen können. Auch wenn deren Unterstützung unterschiedliche Formen annahm, war sie konstitutiv für den Erfolg des kolonialen Unternehmens. In den großen Erzählungen von Entdeckung, Eroberung und Besiedlung wurde sie gleichwohl verschwiegen. Sie präsentierten Kolonisation als Abenteuer und Aufgabe, wofür die Kolonisierten bestenfalls als Zuschauer, häufig hingegen als Hindernis galten.

So wurde ihr Anteil am Wandel der Verhältnisse unsichtbar gemacht. An die Stelle eines durch vielfache Austauschbeziehungen und schließlich immer auch durch Gewalt geprägten sozialen Verhältnisses traten der Wagemut kühner Kolonisatoren und der Fleiß entbehrgerechter Kolonisten. Die Kolonisierten wurden ihnen gegenüber in den Zustand der Wildheit versetzt und damit zum Bestandteil einer Natur gemacht, deren Kultivierung noch ausstand. Daß sie häufig zusammen mit der Wildnis zurückwichen, galt als Bestandteil des Prozesses der Zivilisation. Ihre und die rassenwissenschaftliche Vermessung ihrer sterblichen Überreste lieferte schließlich ex post das ideo-logische Glacis, hinter dem sich die Usurpatoren nicht nur gegenüber der Kritik der Unterdrückten, sondern selbst noch gegenüber ihren eigenen Vorstellungen von Menschenwürde verschanzten.

An diesem Prozeß beteiligten sich zahlreiche führende Wissenschaftler der westlichen Welt. Sie bauten nicht nur zeitgenössisch als regelrechte Golgathas bezeichnete gewaltige Knochensammlungen auf. Um die dafür notwendigen Materialien zu erhalten, formulierten sie genaue Anweisungen zu deren Erlangung. So verfuhr auch Rudolf Virchow, der sich in seinem Knochenkabinett aus unterschiedlichen Perspektiven photographieren ließ (vgl. Titelbild).¹ Er hatte schon 1872

1 | Aufnahmen, die Rudolf Virchow um 1900 aus verschiedenen

an den Oberkommandierenden der Kaiserlichen Marine geschrieben, seine Soldaten sollten sich in Übersee mit der »Beschreibung der dort angetroffenen Racen« beschäftigen und »durch Erwerb von Schädeln und Skeletten« zur Förderung der Wissenschaft beitragen.²

Kurz danach entfaltete er ein ausführliches Programm zum »Sammeln« und »Beobachten«. Letzteres sollte sich hinsichtlich physischer Merkmale »am Besten« auf den »nackten Körper« beziehen und dabei »die Reinheit der Rasse« sowie die »dunklen Stämme« beachten, die »Anspruch auf Aboriginalität« erheben könnten. Ersteres sollte vor allem »Knochen, Haare und Haut« berücksichtigen, dabei vor allem auf »Schädel« achten und die »Zahl guter Skelette« vermehren. Angeregt wurde, »in europäischen Colonien und geordneten Staaten« Krankenhäuser und Gefängnisse, in anderen Gebieten »sichere Gräberstätten« aufzusuchen und auf Schlachtfeldern, bei öffentlichen Hinrichtungen oder in Krankenhäusern und Gefängnissen »abgeschnittene Hände oder Füße« oder auch »Haut« zu sammeln, die »namentlich bei gefärbten Rassen von grossem Interesse« wäre.

Die Anzahl geschädelter Körper und Körperteile in den Museen der ehemaligen Kolonialnationen wuchs entsprechend an und ist nach wie vor groß. Allein im Natural History Museum in London werden nahezu zwanzigtausend sterbliche Überreste von Menschen aus aller

Blickwinkeln inmitten seiner Knochensammlung zeigen, sind vielfach abgebildet worden und finden sich u.a. in Sibylle Benninghoff-Lühl, Markus Joch: Leben für die Sammlung. In: Mit Deutschland um die Welt. Eine Kulturgeschichte des Fremden in der Kolonialzeit. Hg. v. Alexander Honold, Klaus R. Scherpe. Stuttgart etc.: Metzler 2004, S. 279 – 287, S. 282, Gabi Eißenberger: Entführt, verspottet und gestorben. Latein-amerikanische Völkerschauen in deutschen Zoos. Frankfurt: Verlag für interkulturelle Kommunikation 1996, S. 193, Peter Mesenhöller: Vermessenheiten. Fremde Körper in der Ethnologie und Anthropologie des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Ebenbilder. Kopien von Körpern – Modelle des Menschen. Hg. v. Jan Gerchow. Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz 2002, S. 147 – 162, S. 154, Andrew Zimmerman: Anthropology and Antihumanism in Imperial Germany. Chicago etc.: University of Chicago Press 2001, S. 159.

2 | Zit. n. Sibylle Benninghoff-Lühl, Markus Joch: Leben für die Sammlung, a.a.O., S. 280; zum folgenden vgl. Rudolf Virchow: Anthropologie und prähistorische Forschungen. In: Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen. Mit besonderer Rücksicht auf die kaiserliche Marine. Hg. v. Georg von Neumayer. Berlin: Oppenheim 1875, S. 571 – 590, S. 581 (»Sammeln«, »Beobachten«), 584 (»nackter Körper«, »Reinheit der Rasse«, »dunkle Stämme«), 581ff. (»Knochen, Haare, Haut« etc.).

Welt verwahrt. Die Listen aus dem British Museum oder dem Science Museum lassen das Verhältnis der im kolonialen und imperialen Rahmen gewaltsam angeeigneten Leichenteile zu prähistorischen europäischen Funden erahnen.³ Das Department for Culture, Media and Sport gibt mittlerweile zu, daß »vor allem im 19. und 20. Jahrhundert [...] [menschliche] Überreste gegen den Willen von einzelnen, Familien und Gemeinschaften weggeschafft wurden«.⁴ Das ist vielfach drastischer und zutreffender formuliert worden: aus der Verbindung »eurozentrischer Ideologie« mit »weitverbreiteten Praktiken widerrechtlicher Aneignung, Plünderung und Diebstahls« von Kulturgütern wird gefolgert, »daß viele menschliche Überreste in musealen Sammlungen auf unmoralische Weise erworben worden sind«.⁵

Der damit verbundene Habitus führte schließlich dazu, daß sich nicht nur die Wissenschaft zur Aneignung von toten Körpern und Leichenteilen der anderen berechtigt sah. Die fortdauernde Auseinandersetzung darüber, ob Mitglieder des geheimbündischen studentischen Ordens Skull and Bones an der Yale University den Schädel Geronimos geraubt haben,⁶ verdeutlicht die damit verbundenen Optionen.

3 | Vgl. www.nhm.ac.uk/about-us/press-office/press-releases/2007/press_release_10687.html; siehe ferner die 107 Seiten lange Liste des British Museums (www.britishmuseum.org/pdf/List%20of%20British%20Museum%20Human%20Remains.pdf) und die 22 Seiten lange Liste des Science Museums (www.sciencemuseum.org.uk/pdfs/human_remains_list_2007.pdf) – sämtliche URLs in den Beiträgen dieses Bandes wurden Ende März 2009 überprüft.

4 | Department for Culture, Media and Sport: Guidance for the Care of Human Remains in Museums. London 2005, S. 27 (»There are [...] instances, particularly during the 19th and early 20th century, of remains being removed against the will of individuals, families and communities«).

5 | Peter Connell: Human Remains in Museum Collections: Ethical Issues. Paper für die Museums National Conference ›Museums in a Changing Climate‹. Canberra 2007, S. if. (»When viewed in conjunction with the Eurocentric ideology motivating collection during the nineteenth and early twentieth centuries, and the widespread practices of cultural misappropriation, plunder and theft, one can infer that many examples of human remains within museum collections were unethically acquired«).

6 | Vgl. Yale Daily News, 18. 2. 2009 (Nora Caplan-Bricker: Apache Heirs Sue Skull and Bones Over Remains), The New York Times, 19. 2. 2009 (James McKinley Jr.: Geronimo's Heirs Sue Secret Yale Society Over His Skull), The Seattle Times, 19. 2. 2009 (David Montgomery: Geronimo Family Sues to Recover His Remains), Frankfurter Allgemeine

Die Schändung des Grabes würde vom rassenideologischen Selbstbewußtsein des weißen Suprematismus zeugen. Die Aneignung des Schädelns eines kriegerischen Anführers der Apachen,⁷ die mexikanischen und nordamerikanischen Truppen jahrelang Widerstand leisteten, wäre Bestandteil einer okkulten Bekräftigung des Landraubes der Siedlergesellschaft. Seine Einbeziehung in obskure Riten stünde in der Fortsetzung jenes Umgangs mit den Unterworfenen, der Geronimo zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer Attraktion der Weltausstellung in St. Louis machte. Vor allem aber zeigte der Fall, was der Schädel für seine Räuber wäre: eine Trophäe ihrer Teilhabe an einem vermeintlich welthistorischen Triumph.

Genau diese Funktion erfüllten die Gebeine, Haare, Häute, Schädel und anderen Teile der von den wissenschaftlichen Leichenschändern angeeigneten Körper. Sie dienten nicht nur dem Erkenntnisinteresse der Wissenschaftler, sondern waren auch deren Trophäen. Das unterscheidet sie elementar von vergleichbaren Gegenständen der Forschung oder der Verehrung. Sie wurden der schon vorhandenen Rassenideologie eingepaßt und besorgten deren Verwissenschaftlichung und Legitimation. Vorrangig dienten sie zur Konstruktion typischer Rassenkörper. Diese sollten Devianz gegenüber der weißen Norm demonstrieren. Ihre öffentliche Zurschaustellung visualisierte und popularisierte die Rassentheorien und erlaubte den Betrachtern die Akkumulation rassistischen symbolischen Kapitals. Der vorliegende Band untersucht diesen Prozeß an den Beispielen von Angelo Soliman, Sarah Baartman, El Negro und Truganini.

Iris Wigger und Katrin Klein diskutieren in ihrem Beitrag *>Bruder Mohr. Angelo Soliman und der Rassismus der Aufklärung* den Fall eines Afrikaners, der als Sklave nach Europa verkauft wurde, als Hofmohr nach Wien kam, seine eigene Emanzipation betrieb (indem er ein Haus erwarb, die Witwe eines gräflichen Sekretärs heiratete und Mitglied einer angesehenen Loge wurde), als Kammerdiener arbeitete, seinen Lebensabend als Pensionär in gutbürgerlichen Verhältnissen verbrachte – und dem seine aufgeklärten Freunde nach seinem Tode die Haut abzogen, um daraus ein Stopfpräparat zu machen, das

Zeitung, 25. 2. 2009 (Katja Gelinsky: >Bushs Großvater war einer der Grabräuber<. Gespräch mit Harly Geronimo).

⁷ | Vgl. Geronimo: His Own Story. The Autobiography of a Great Patriot Warrior. Rev. Ed. Hg. v. Frederick Turner. New York: Meridian 1996; siehe auch Angie Debo: Geronimo. The Man, His Time, His Place. Norman: University of Oklahoma Press 1976, Olivier Delavault: Geronimo. Paris: Gallimard 2007.

in der spärlichen Kostümierung eines ›Wilden‹ in der Nachbarschaft ebenfalls ausgestopfter exotischer Tiere im kaiserlichen Naturkabinett ausgestellt wurde.

Sabine Ritter behandelt in ihrer Studie *>Présenter les organes génitaux. Sarah Baartman und die Konstruktion der Hottentottenvenus* die Geschichte einer Südafrikanerin, die eine fortschreitende Entfremdung ihres Körpers und die allmähliche Verwandlung ihrer Person in einen Rassentypus erlebte. Dieser Prozeß war so wirkungsvoll, daß einzelne seiner Elemente am Ende des 20. Jahrhunderts durch die kritische Wissenschaft reproduziert wurden. Vor allem die künstlerische Dekonstruktion der damit verbundenen Stereotype und der politische Kampf um die Rückführung der sterblichen Überreste Sarah Baartmans nach Südafrika haben dazu beigetragen, daß die Erinnerung an sie von den sexistischen und rassistischen Zuschreibungen befreit werden konnte, mit denen ihre Persönlichkeit ausgelöscht werden sollte.

Stefanie Fock schildert in ihrer Untersuchung *>Un individu de raça negraõide. El Negro und die Wunderkammern des Rassismus* die Hintergründe der post mortem Geschichte des als El Negro bekanntgewordenen Leichnams eines Unbekannten aus dem Süden Afrikas. Dessen Ausstopfung und Ausstellung führte dazu, daß Europäer seinen Körper über hundertsiebzig Jahre lang für ihre rassistischen Interessen funktionalisierten und ihn dabei zur Ware verdinglichten, zum entsprechend tierischer Vorbilder fabrizierten Exponat entmenschlichten und zum Maskottchen ihres unbekümmerten Rassismus machten, bis er nach einer unwürdigen Streiterei über die Frage, wessen Eigentum er wäre, endlich als anonymer ›Sohn Afrikas‹ beigesetzt werden konnte.

Antje Kühnast beleuchtet in ihrer Analyse *>In the interest of science and of the colony. Truganini und die Legende von den aussterbenden Rassen* das Schicksal der zur ›Letzten ihrer Rasse‹ erklärten Tasmanierin, der die zukünftige Verwertung ihres Körpers durch die Anthropologie bewußt war und die als skelettiertes Rassenexemplar zu einem museal inszenierten Ausstellungsstück wurde. Die wissenschaftlich verbrämte Schändung ihres Leichnams sollte den Extinktionsdiskurs über das angeblich naturbedingte Verschwinden der indigenen Tasmanier unterstreichen. Die von ihm generierten rassistischen Repräsentationen Truganinis dienten dabei sowohl der Legitimation der gewaltsamen Besiedlung des Landes als auch des anthropologischen Zugriffs auf die Körper seiner Bewohner. Außerdem betrieben sie eine vielschichtige ›Weißwaschung‹ der Geschichte wie der Gewissen ihrer selbsternannten Protagonisten.